

16. Juni 1915

225

*Erwin Fischer v. Koeslerstamm*

engeren Festgesellschaft mit ihrem Festredner, dem Obmann der steiermärkischen „Südmark“ in Graz, Schriftsteller Karl W. Gavalowski, Dr. Otto Steinwender und Heinrich Wastian verkehrten dort schon wochenlang der Schöpfer des Denkmals, der gefeierte Bildhauer Brandstetter, mit Frau und Sohn, und von Mary eigener Familie zwei Töchter, die preussische Hofschauspielerin Stephanie Hildburg aus Hannover, die Malerin Helene Mary und sein Schwiegersohn mit Frau und Söhnen, Architekt Professor Franz Pichler. Etwas später der Maler Alois Kasimir und seine bildschöne Tochter Elsa, die Malerin, Schwester des bekannten Kupferstechers Luigi Kasimir in Wien. Fischer war mit den meisten gut befreundet, mit seinem Studiengenossen Steinwender, mit Brandstetter, seinem Schlaraffenbruder aus gemeinsamer Grazer Zeit, mit Kasimir. Der sicheren, unauffälligen Leitung von Fischer verdankte der Erinnerungstag den größten Teil seines Gelingens. Während die andern sich unterhielten, ging er von der Festtafel zum Schreibtisch als Berichterstatter und treuer Freund. Die wenigsten, die nach Enttüllung der Marygedenktafel das Dichtergrab auf dem Ortsfriedhof aufsuchten, wußten, daß es sein Gedanke war, am Zugang ein Weib mit schmalen grünen Kränzlein anzustellen, „damit jeder einen Gruß von deutschen Eichen am Grabe des deutschen Dichters niederlegen kann“.

Mehr Menschenfreund als Psychologe, band er sich manche Spießrute auf. Allerhand zünftige Genies und Rombummler, mit denen seine Freunde sich nicht zu helfen wußten, schickten sie zu ihm. Er verschaffte ihnen, wenn alles versagte, eine Stellung bei sich als

Sekretär oder Mitarbeiter bei der Sichtung seiner kostbaren Autographen.

Persönlich und beruflich stand er mit den bedeutendsten Sammlern in lebhaftem Verkehr, auch noch während seiner letzten schweren Krankheit. Seine Sehnsucht, den mühevollen Katalog noch vor seinem Tode fertigbringen zu können, hat sich erfüllt. In Rom und in Deutschland liegt ein großer Teil seiner Sammlung, die nach dem Kriege von seinem Neffen Robert Heck in der Kunsthandlung B. A. Heck in Wien veräußert werden soll.

Ein Schlaganfall traf ihn am 22. Mai in Gippe bei Elsterberg und bewahrte ihn vor körperlichem und geistigem Siechtum. Seine Frau, der Sohn seiner zweiten überlebenden Schwester, Robert Heck, und Freunde begleiteten ihn liebevoll bis an die dunkle Schwelle. Die älteste Schwester war ihm wenige Monate vorangegangen.

Vor zwanzig Jahren war Fischer nach Rom gekommen und dort geblieben wie der begeisterte „Schönheitsjücker“ in der Novelle von Richard Voß. Wie jenen, so hatte auch ihn jetzt ein ganzes Volk enttäuscht, dem deutsche Art ewig fremd ist. Und wenn auch der Romschwärmer der Dichterphantasie sich nicht mehr an seiner Gelehrtenarbeit aufrichten konnte und nicht an einer großen Zeit wie sein glücklicheres Ebenbild, so war ihnen beiden ein Hauptmerkmal gemeinsam, ein Name, den der Wiener wie der Deutsche von seinen Mitmenschen bekommen hatte und dem eine Uebersetzung nicht gleichkommt: Buonissimo.

Erne v. Schellander.

Salzburg, im Juli 1915.